Harzer Heimatgrüße.

Gedichte

Den Freunden der

Harzheimat

Gott schenke uns allen
Zufriedenheit und Brot,
Gesundheit und Frohsinn,
So hat's keine Not.

Die Seele der Harzlandschaft.

Die Seele der Harzlandschaft? Gibt es denn überhaupt eine Seele der Landschaft? Jeder, der durch unser schönes deutsches Vaterland gewandert ist, weiß, daß die Seele seiner Landschaften überall verschieden ist. Wer einmal auf stundenlangen Wanderungen durch Hermann Löns' Heideland ging und versuchte, die Seele dieser unendlich weiten, stillen Welt zu erfassen, der weiß, daß eine ganz andere Stimmung in ihm lebendig wurde als an jenem Abend, als er am Strande der grünen Nordsee oder der lichtumflossenen Ostsee stand. Und jeder, der in stundenlangem Mühen sich zu den Höhen der bayrischen Alpen zwang, erlebte eine ganz andere Welt als er sie in den weiten Wäldern des deutschesten aller Ströme, der Weser, erlebte.

Es ist etwas Wundersames um die Seele unserer Harzlandschaft, etwas, was gefangen nimmt, um nicht wieder loszulassen. Es ist etwas Unerklärliches, etwas Berauschendes, etwas seltsam Beglückendes. Die Seele unserer Harzlandschaft ist groß, ist heilig, ist deutsch. Deutsch in all ihrer Schlichtheit, deutsch in der Anmut ihrer Täler, in der Größe ihrer Einsamkeit. Was will die ringende deutsche Seele im Strom der Vielen? Sie sucht die Stille. Sie sucht die Einsamkeit. Sie wandert auf gras- und blumenüberwehten Wegen am jenem Höhenwege, den einst ein deutscher Kaiser in tiefster Not zog; sie schaut von den Purpurhalden an diesem Wege hinüber zu den schlichten und gerade darum so unendlich erhebenden Linien der Berge, die sich an den Berg des Lichtes, an den Brocken, reihen, um den Geschichte und Sage ihren bunten Kranz flechten.

Sie weiß von all der Not, die der deutsche Mensch immer zu seinen Bergen trug; sie weiß von all der Hilfe, von all dem Trost, mit dem er immer wieder heimging in seines Alltags Pflicht. Sie wandert und wandert, die deutsche Seele. Sie sucht die Stätten all der Burgen und Höfe auf, die einst deutsches Wesen trugen. Sie läßt sich gefangennehmen von all den Erinnerungen, die in ihr lebendig werden, wenn sie den Geschicken und Geschehnissen jener Zeiten nachsinnt und fühlt eine seltsame Regelmäßigkeit im Ablauf allen Geschehens.

Kaethe Schulken.

1932

Harzer Heimatlied

Wer sich als Heimat hat erkoren
Das waldumrauschte Harzerland,
Der fühlt sich stets wie neugeboren,
Wenn frisch die Welt im Lenz erstand;
Wenn Finkenschlag schallt allerwärts,
Dann schwellt die Wanderlust das Herz.

Des Windes Weh'n, der Quelle Rauschen,
Des Hirten Lied, der Glocke Klang,
Es ist ein wundersames Lauschen
Und tönt im Ohre wie Gesang.
Wer draußen weilt an fernem Ort,
Den zieht's zum Harze fort und fort.

Und wer in schönen Sommerszeiten
Erholung fand im Harzrevier,
Den lockt der Klang aus allen Weiten,
Bis er hier wieder nimmt Quartier.
Die Sehnsucht trägt voraus den Gruß
Und sie beflügelt seinen Fuß.

So laßt uns denn die Hände reichen,
Ob Harzer wir, ob Gäste nur,
Die grüne Tanne sei das Zeichen
Der heimatlichen Bergnatur.
Ein fröhlich Herz, stets frisch und neu,
Dem Harze und der Heimat treu.

Herm. v. Frankenberg.

„Glückauf“

„Glückauf! Das ist der Harzer Gruß.
Er möge dich zu allen Zeiten,
Wa du auch weilst, in steter Treu
Bis an dein Lebensend' begleiten.“

Fr. W. Reichert. St. Andreasberg 1932.

Heimat.

Dich grüßt im Geist die liebe Heimat
Im schönen deutschen Vaterland;
Ob deine Wiege dort im Süden,
Ob sie im West am Rheinstram stand;
Ob an der blauen Ostsee Strande,
Ob auf den Bergen, herrlich schän —
Die Heimatsliebe ist die Bande,
Wo du die Welt zuerst gesehn.

Wa Elternliebe dich umhegte,
Wo du an jedem neuen Morgen
Dich schmiegtest an dein Mütterlein,
Dir unbekannt der Eltern Sorgen;
Wo stolz der Vater auf dich blickte,
Wo du der Mutter höchstes Glück —
Das war die galdne Zeit der Jugend;
Nie kehrt im Leben sie zurück.

Bist du an Jahren alt geworden,
Ein teurer Schatz ist dir geblieben:
„Der Jugendzeit Erinnerung,
Ein treu Gedenken deiner Lieben“.
Ob du im Wohlstand bist geboren,
Ob Armut bei dir Pate stand:
Im Alter ist die Zeit der Jugend
Dir stets ein schänes Heimatband.

Fr W. Reichert.
1935

Des Harzers Wahlspruch.

Von C. Hartmann, 1927

Es grüne die Tanne,
Im Harzer Forst,
Klar rinne das Bächlein,
Trotz Schnee oder Frost

Es wachse das Erz,
Tief in der Erde Schacht,
So loben wir all' Zeit,
Gott in Trübsal und Nacht

Gott schenke uns allen
Zufriedenheit und Brot,
Gesundheit und Frohsinn,
So hat's keine Not.

Ein fröhliches Herz,
Schlag' stets in der Brust,
Ein Liedchen es singe
Von „Treu', Lieb' und Lust!"

Der Frühling kommt wieder ...

Hab' dein Herz einst besessen —
Wie lang ist's nun her;
Ich soll dich vergessen —
Und das ist so schwer.

Der Frühling kommt wieder,
Es wird wieder Mai,
Bringt Blüten und Lieder,
Nur — du fehlst dabei!

Viel weiße Narzissen
Blüh'n rings um mich her —
Vergessen, vergessen —
Ich kann's nimmermehr.

Käthe Schulten

1935

Weiße Wälder winken —

Weiße Wälder winken,
Schneelicht funkelnd sprüht;
Tausendfarbig atmend
Sonnengold verglüht.

Weiße Wälder singen,
Jubelnder Gesang,
Frohbeschwingt wir wandern
Berg und Tal entlang.

Unser ist das Leben!
Welt, wie bist du schön!
Weiße Wälder winken
Uns zu fernen Höh'n!

Käthe Schulten.
1938

Wintermärchen

Still wie im Traume gleite ich
Durch weißer Wälder Wunderpracht —
Auf jeder Tanne ruht der Glanz
Der silberhellen Sternennacht.

Leis knirscht der Schnee — der Mond geht auf —
Blausilber küßt den Tann —
Ich gleite fort auf goldner Spur,
Weiß nicht mehr wo, weiß nicht mehr wann —

Kaethe Schulten.

Meine Heimat.

Von Wilhelm Boehr.

Du Heimat, mein Harz, germanisches Land,
Ihr Wälder, geliebte, Euch grüßt meine Hand.
Hier hoch auf der stolzen, der Harzeswaldhöh',
Hier grüß' ich die Heimat, so weit ich nur seh'.

Ihr Berge, darüber der Nebeldunst wallt,
Ihr Berge von herrlicher Hochgestalt,
Ihr fesselt den Blick, dann leitet ihr ihn
Hinab, wo die Täler, die ewigen, blüh'n.

Und wend' ich den Blick und schaue hinaus,
Ich schaue die Heimat, die weite, nicht aus,
Die bergigen Gaue voll Reiz und voll Erz,
Die harten Menschen mit fröhlichem Herz.

Ihr Fluren, ihr Täler und Waldungen grün,
Ihr Berge, ihr Städte, ihr schauet so kühn,
Harz-Völklein, Not und Gefahren vertraut,
Behüt' euch der Himmel, der über euch blaut.

Wohl trennen mag Schicksal ein Volk und ein Land,
Doch einigt die Herzen ein einiges Band.
Und trennt mich Geschick von dem Boden aus Quarz,
Du bleibst mein Paradies, meine Heimat, mein Harz!

1932

Ich fand nichts Schön'res.

Ich bin durch deutsches Land gegangen
In jedem Jahr, zu jeder Zeit.
Ich stand oft still, erstaunt, befangen
Vor so viel schöner Herrlichkeit.

Ich sah die Saale und den Rhein,
Die Wartburg und das Heideland;
Ich wanderte im Sonnenschein
Im Spessart und am Ostseestrand,
Durch Bayern, Württemberg und Hessen,
Durch Brandenburg und Lahngebiet;
Ich habe oft im Gras gesessen
Dort, wo der Wein so üppig blüht.

Doch nie fand ich in deutschem Land,
Und wär's auch noch so herrlich-schön,
Das, was mein Herz nur einmal fand:
Mein Harzland auf den stolzen Höh'n.

W. Boehr, Buntenbock.

1932

Morgenwanderung im Harz.

Frühling' Frühling auf den Bergen und vorbei die Winterzeit!
Es grüßt wieder Busch und Halde uns im Frühlingskleid.
Es ist als wenn der Himmel schöner als im Alltagslauf,
Es weckt ein neues Sehnen in unsern Herzen auf.
Lenk' weiter deine Schritte hin über Wiesenau'n,
Veilchen duften im Mose an des Waldes Saum.
Hängt noch in Kraut und Blumen der Perlentau der Nacht.
Vöglein singen und jubeln hell in die Frühlingspracht.
Es rührt ein leises Rauschen das grüne Tannenmeer,
Und klingen Glockentöne von weitem zu dir her,
Dann ist's als dringt ein Echo dir tief ins Herz hinein,
Gott sprach doch einst: „Es werde!", und so wird's ewig sein.
Du siehst mit tiefem Beben die Welt im Blütenschnee,
Verträumt zu deinen Füßen liegt tief und blau der See.
Klingt dir im Herzen wieder auf das alte Lied,
So wirst auch du es singen, der Welt verkünden laut,
Wie herrlich Gott der Vater den Harz hat aufgebaut.

Frida Eisfelder.

Heimatträume.

Im Garten vorm Häuschen auf grüner Bank
Saß so gern ich in seligen Träumen,
Wenn golden im Westen die Sonne sank,
Umhüllend dann Sträucher und Bäume.
In blühender Pracht stehn Wald und Wies' —
Heimat, du liebe, mein Paradies!

Hör' plaudern wieder die Alten vorm Haus
— auf des Hauses Treppen sie sitzen —,
Bursch und Mädel toben am Brunnen sich aus,
Die Augen vor Uebermut blitzen.
O kehrten sie einmal nach heute zurück
Die Tage der Rosen, der Liebe, des Glücks!

Wenn silbern am Himmel der Mond steigt auf,
Schallt Kichern und Kosen aus jedem Strauch,
Erklingt weich zur Laute ein Liebeslied,
Summ' leise es in Gedanken noch mit.
Ins Herz mir leise die Sehnsucht zieht
Just heute, wo wieder der Flieder blüht.

Wenn auch der Lenz verflogen, ernst du im Leben strebst,
Von deinem Mai des Herzens träumst du, solang' du lebst!
's wird in der Lieb' auf Erden wie einst wohl immer sein,
Daß einmal nur im Leben der Mai geht jedem ein.

Frida Eisfelder.
1937

Sonntag in der Heimat.

Heimatstädtchen lieb und traut,
Hoch auf Bergeshöh'n,
Wo des Harzes Tanne rauscht
Und der Gruß „Glückauf!" ertönt.
Harzer Berge seh' ich wieder,
Rufen mich zu dir zurück,
Zu der alten trauten Scholle,
Meiner sel'gen Kindheit Glück.

Sonntagsglocken in der Heimat —
Eigen geht mir's zu Gemüt,
Die Kurrende in den Straßen
Singt des Sonntags heilig Lied:
„Sonntag ist's! Ein heil'ger Frieden
Liegt auf Erden weit und breit;
Sonntag ist's in allen Herzen,
Sonntag ist's für alle Schmerzen,
Heil'ger Sonntag weit und breit!"

Heimatlieder klingen wieder,
„Wu de Häd su rethlich bliht.
Mit känn Kenig mecht ich tauschen
Weil do uhm mei Heisel schtieht."
Wo des Sonntags in der Frühe
Hell des Hirten Horn erschallt,
Mit harmon'schem Klang der Glocken
Zieht die Herde hin zum Wald.

Wo da rauschen grüne Wälder,
Ihr urewig schönes Lied,
Und der Sage holder Zauber
Licht mir durch die Seele zieht.
Deiner Wälder heimlich Rauschen,
Deine klaren Bergesseen,
Heimatglocken, Heimatlieder —
Harz, mein Harz, wie bist du schön!

Frida Eisfelder.

1936

Die Harzerin.

Franziska Madelung, Clausthal 1831.

Wer lobt nicht gern, wo's ihm gefällt,
Wo er sich heimisch fühlt?
Wen dünkt nicht schön das Stückchen Welt,
Wo er als Kind gespielt?

Sind nicht auch meine Berge schön
Im lieben Sonnenschein,
So frisch, so fröhlich anzusehn,
Und ihre Luft so rein?

Wie lieb ist mir mein Tannenwald,
Wo's geistig weht und rauscht,
Wo an dem Berg das Echo schallt,
Das heimlich uns belauscht.

Wo rot und schwarz die Beere winkt
Und reich die Körbe füllt,
Der frische Quell dem Fels entspringt,
Und munter weiterquillt.

Wo in der Tannen grüner Nacht
Das Köhlerhüttchen steht,
Und um den Meiler mit Bedacht
Der schwarze Köhler geht.

Wie lauschet dort so gern mein Ohr
Der Herde vollem Schall,
Des Kuckucks Ruf, der Vöglein Chor, —
Fehlt gleich die Nachtigall.

Ist üppig nicht der Wiesengrund,
Dem früh die Lerch' entschwebt,
So frisch, von Blumen voll und bunt,
Und ringsum froh belebt?

Und schweift der Blick an ihm hinaus
An schwarzer Gruben Reih'n:
Winkt da manch lustig Zechenhaus
Ein gastliches: Kehr ein!

Dort steigt der Hüttrauch bläulich auf,
Da tönt des Pochwerks Takt,
Hier lauft die Kunst hinab, hinauf,
Die munter knirkt und knackt.

Gar kräftig dröhnet hie und da
Des Schmiedehammers Schall,
Des Fleißes Hand ist fern und nah
Und Leben überall.

Grün spiegelt in dem vollen Teich
Sich dort des Waldes Saum,
Und duft'ge Blüten spendet reich
Der rote Quitschenbaum.

Und auf den Bergen nah und fern,
Wo türmend Wolken zieh'n,
O, dort vergißt man leicht und gern
Des steilen Pfades Müh'n.

Dort schaut das Auge neu erfrischt
Weit in die frohe Welt,
Und gar ergötzlich dann gemischt
Dorf, Städte, Wald und Feld.

Und zieht man nun bergab, bergauf
Mit fröhlichem Genuß,
Da tönt treuherzig oft: „Glückauf!
Der liebe Heimatsgruß.

Im Banne der Heimat.

Zieh nur fort von Deiner Heimat,
Wandre in die Welt hinaus —
Kehrst schon wieder, wenn Du alterst,
Sehnsuchtsvoll zum Vaterhaus.

Die Heimat ruft Dich immer wieder,
Ob reich, ob ärmlich war Dein Heim,
Hier warst das größte Glück auf Erden
Einst Deinen Eltern Du allein.

Stand Deine Wieg' in reichem Hause,
Stand sie im Stübchen, eng und klein:
Es strahlt' im Glück die Mutterliebe
Für Dich, ihr Kind, im Herzensschrein.

Die Mutter gab für Dich ihr Höchstes,
Sie gab auch wohl ihr eig'nes Blut,
Und betete noch heiß beim Tode:
„Gott, mach's mit meinem Kinde gut!"

Dies alles kannst Du nie vergessen,
Ein Bann zieht Dich zur Heimat hin,
Und wär' Dein Herz mit Eis umkrustet —
Du kannst dem Banne nicht entfliehn.

Im Traum erscheint Dir jener Hügel,
Erschaust des Rosenstraußes Pracht,
Die Ruhestätte Deiner Eltern —
Du fühlst der Heimat starke Macht.

Es sei Dir weihevolle Stätte,
Du stehst an einem heil'gen Ort!
O bete hier aus tiefstem Herzen!
Nimm Heimatfrieden mit Dir fort.

Fr. W. Reichert.
Hamburg-(St. Andreasberg). 1935

„Harzwaldzauber"

Van Louis Kühnhald.
St. Andreasberg

Willst du des Harzwaldes Sprache erlauschen,
Willst du erkennen der Heimat Pracht,
Sa härst du sie, wenn Stürme rauschen,
Sie zeigt sich lieblich, wenn Sonnenschein lacht.
Es spricht zu uns hier Ba h und Quelle,
Es spricht zu uns des Waldhorns Klang;
Es dringt hervor an jeder Stelle,
Oft tänt es liedlich, doch aft auch dang'.

Hast du nun Kummer, drücken dich Sorgen,
Schlug Wunden dir vergangene Zeit,
Geh' in den Wald, da bist du gedargen;
Er spendet Labung in jedem Leid.
Mußt du ein Herzeleid gar tragen,
Das niemand ahnen soll zu Haus,
Vertrau' es dem Walde, dort kannst du's sagen,
Da lasse dich nieder und weine dich aus.

War Gatt mit dir in deinem Leben,
Gab Würden dir und hohen Stand,
Gingen deine Lebenswege eden,
Vergiß nicht: das gab Gottes Hand.
Führt dich der Weg in das Reich der Tannen,
Und du findest den Harzer, der dort schafft,
So grüße herzlich des Harzes Mannen;
Auch für dich opfern sie Gesundheit und Kraft.

Dach brauchst du, Wanderer, nicht zu bangen
Hier in der Wildnis Einsamkeit,
Kämst du auch noch so weit gegangen,
Führt dich der Weg auch noch so weit.
Ist dir's im Herzen auch oft eigen,
Hörst du ein Murmeln aus rauschendem Bach,
Oder dringt ein Flüstern von den Zweigen,
Sa sind es Waldgeister, die schauen dir nach.

O Harzwald, wer könnte dich je vergessen,
Dich vergessen mit deinem herrlichen Grün!
Möge allen, die in deinem Raume gesessen,
Die Hoffnung stets aufs neue erblüh'n.
Ihr Geister des Waldes, tretet zusammen,
Ihr alle, die ihr den Harzwald bewacht.
Aufs neue soll uns der Ruf entflammen:
„Gott schütze die Heimat mit des Harzwaldes Pracht!"

1933

Gruß an die Heimat!

Kennst du das Land, romantisch schön?
Das ist das Harzer Land.
Mit seinen Tälern, seinen Höh'n,
Wird gerne es genannt.

Wo Waldesrauschen, Vogelsang,
Vom Felsen springt der Quell,
Die Blumen blüh'n am Bergeshang,
Und Glocken klingen hell.
Wo Zitherklang und Bergmannslied
Hoch von den Bergen klingt,
Der Wandrer seine Wege zieht,
Wo Reh und Häslein springt.
Dort liegt mein lieber Heimatort
Hoch auf des Berges Höh'n,
Zu ihm zieht es mich immerfort,
Andreasberg, wie bist du schön!

Im Winter schmücket weit und breit
Der Schnee all's ringsumher,
Die Tannen tragen Rauhreifskleid
Wie Silberfäden schwer.
Dann ist in meinem Heimatort
Des Lebens und Treibens viel,
Es herrscht der frohe Wintersport
Mit Laufen, Springen, Spiel.

Doch weil ich auch weit weg von dort
Denk' ich doch gern zurück
An meinen lieben Heimatort,
An meiner Kindheit Glück.

Seehausen (Altmark)
(St. Andreasberg).

Georg Bliedung
1938

Im Walde

Mich lockt hinaus die Abendstille,
Schon bin ich in den Wald gegangen.
Um mich liegts wie Andachtshülle . .
Schweigen hält mich tief umfangen.

Der Vögel Lied verstummt.
Des Waldes Rauschen schweigt.
Geheimes Raunen um mich 'rum.
Herauf die Nacht schon steigt.

Waldesstille, Waldesfrieden
Schlägt um mich den Mantel dichter.
Waldesdom und Gottesfrieden —
Ueber mir die Sternenlichter.

Alfred Fischer.

Auf alten Spuren

Nun ruhen Stadt und Straßen
In warmer Sommernacht,
Noch spät hab' ich verlassen
Das Haus in tiefer Nacht.

Im Dämmerschein liegt still die Welt,
Der Seele Bilder werden wach.
Das Herz sie neuerglühend hält
Und geht den alten Spuren nach.

Zum Wiesenhang,
Wo Blumen wir gepflückt.
Einsam ist mein Gang —
Dahin der Jugendträume Glück!

Hin zum Bach,
Der träumend rinnt
Unterm grünen Tannendach,
Wo sein Lauf beginnt.

An der Bank,
Die lauschend steht,
Geh'n die alten Spuren lang,
Wo einst das Herz von Lieb' beredt.

Hin zum Haus,
Wo noch die Rosen blüh'n.
Niemand schaut heraus.
Liebeslust und Leid verzieh'n.

Komm, o Nacht, so sommerweich,
Und bette mich zu süßer Ruh'!
Leben, du bist tief und reich . . .
Die Seele schließt das Bilderbuch.

Lachendorf. Alfred Fischer.
(St. Andreasberg) 1938

Heimat und Jugend

Über mir rauscht der Wald,
Waldfarn und Blumen mich grüßen.
Ich steige hinunter ins Tal,
Wo ich die Oder hör' fließen.

Des Spieles Stimmen
Sind verklungen,
Widerhallt des Tales Grund,
Wo wir gewandert und ein Lied gesungen.

Mit des Wassers Lauf
Rann Zeit und Spiel dahin . . .
Heimat und Jugend klingen wieder auf,
In mir lebt's, was längst dahin.

Lachendorf. Alfred Fischer.

Johannistag

Denkst Du der Tonne, die wir an dem Tag
Von St. Johannis auf die Straße pflanzten,
Und die wir mit Gesang und Zitherschlag
Bis in die Nacht bei Mondenlicht umtanzten?

Denkst Du der Blumen, von uns zwei'n gepflückt
Im Nachbargarten heimlich und verstohlen,
Mit denen wir den dunklen Baum geschmückt?
Pfingstrosen waren es und Nachtviolen.

Denkst Du der Lieder, wie die junge Magd
Den Schäfer unter Buchen sucht und Linden,
Der Weidmann sich ein muntres Tier erjagt
Und immer zwei im Kuß sich wiederfinden?

Denkst Du daran? Du winktest mir verwirrt,
Und schüchtern nur berührt' ich Deine Wangen;
Dann bin ich glücklich durch die Nacht geirrt
Bis überm Berg die Sonne aufgegangen.

Adolf Eu.
1934

*

Auf dem Bielstein bei Lautenthal.

Vom hohen Berg schaut' ich hernieder
Auf's traute Städtchen tief im Tal;
Ein Bergbach glänzte zwischen Straßen
Gleich einem schmalen Silberstrahl.

Gar eilig strömt der Fluß von dannen,
Durch Wald und Wiesen geht sein Lauf.
Und ernst ermahnend zeigt ein Finger,
Der Kirchturm, hoch zum Himmel auf.

Mir ist, als wäre ich im Geiste
In Gottes hehrem, heilgem Hain
Und schaut' des Schöpfers Wunderwerke. —
Ich bete still hier ganz allein.

Doch unten in dem Städtchen schaffen
Im Schweiß mit immer neuem Mut
In Hütt' und Gruben fleiß'ge Menschen. —
„Gott, nimm die Stadt in deine Hut!"

Noch ragt die Esse in die Lüfte,
Und kraftvoll stürmt des Flusses Lauf!
Verzage nicht, du trautes Städtchen,
Es wird noch alles gut! Glückauf!

Fr. W. Reichert.

Die Spiegel

Wie das lichert und wie das schwätzt!
Wie das zierlich die Füße setzt,
Und in die dunklen Fichten hinein
Trippelt und hüpft von Stein zu Stein!
Ja, diese Wunder! Sie schaut und schaut:
Gräser, Farne und Heidelbeerkraut!
Droben die Sonne! Harziger Duft!
Stieglitze, Finken! Du Guckindieluft!

Wenn ich nur könnt, ich kriegt dich beim Ohr.
Zieh vor die Füße! Sieh nicht empor!
Mädel, gib acht! Jetzt geht es schief;
Springen mußt du fünf Klafter tief.
Schieß nicht koppheister! . . . Bist schon im Grund?
Lebst noch, du Racker, bist noch gesund?
Läufst schon weiter? . . . Hab guten Schritt,
Aber da laufe ein anderer mit!

Da ist der Teich! Das glitzernde Ding
Flitzt hinein wie ein Sticherling,
Wiegt sich und schmiegt sich im Sonnenschein.
Wart nur! Jetzt hol' ich dich wieder ein.
Hinter dem Striegel drüben am Damm
Gehn wir beiden wieder zusamm.
Kind, was horchst du? Das sprudelt und schwätzt.
Kommt von den Bergen heruntergesetzt.

Brüderlein, Schwesterlein? Jedenfalls
Werfen sie kichernd sich dir an den Hals.
Alle wollen nach Wildemann,
Schließen sich meinem Prinzeßchen an.
O wie du stolz bist! . . . Doch nun ist es aus.
Jungfer Innerste läd dich ins Haus.
In dem Schlichsand bis an die Knie
Mußt du schaffen und schuften wie sie.
Bist noch so jung und plauschtest so froh —
Aber das Leben, Kind, ist nun mal so.

Adolf Ey

Am Gerenn

(Am Gerenner Weg)

Wiesenhang und würz'ger Duft,
Weg am Berg hinführend, schmal,
Blick auf Fichten, dunkle Felsenschlucht,
Blick in meiner Jugend stilles Tal.

Sonnenhang und Himmelsbläue,
Rast zum Träumen. Wolken zieh'n
In mir weiten sich die Räume
Und die schweren Träume flieh'n.

Hab' im Sinnen mich verloren,
Wecken Stimmen mich und Schritte,
Klingt's nach Heimat mir in Ohren,
Heimat, die ich lieb gewinne.

Heimwärts zieht ins Tal die Herde,
Äst am würz'gen Gras und trinkt.
Immer stiller wird die Erde,
Hinterm Berg die Sonne sinkt. .

Lachendorf. Alfred Fischer.
(St. Andreasberg) 1938

In der Heimat

Von den Bergen fließt der Bach,
Nimmt ins Tal den muntren Lauf.
Wie aus tiefverborgnem Quell
Steigen Licht und Leben auf.

Stunden hab ich hier verbracht,
Ward des Baches Freund und Gast.
Frieden hast du mir gebracht,
Du, voll Unruh, ohne Rast!

Weißt du noch,
Wie ich einst aufbegehrte,
Wollt mit dir ins Leben rinnen . . .
Wie's uns Lust und Leid bescherte?

Wieder sitz' ich an dem Bach,
Der mir Herz und Glieder kühl benetzt.
Harzheimat, unterm grünen Tannendach
Sang die Drossel einst und jetzt.

Nimmer werd' ich müde,
Deinem Lied zu lauschen.
Leicht wird mir das Herz,
Wo der Heimat Wälder rauschen.

Lachendorf. Alfred Fischer.
1938

Sonntag im Grünen

Wie leuchtet die Wiese
In blumigem Flor,
Ladet mich ein
Zu lieblicher Rast.

Falter und Vögel
Schwirren empor.
Heut ruht des Lebens
Treiben und Hast.

Mir freut mich
Der Wiese würziger Duft.
Es wiegen sich Halme
Und Gräser im Wind.

Licht und Liebe,
Freude und Duft
Das Herz in Wonne
Heut trinkt.

Alfred Fischer.

Baum im Blütenkleid.

Achtlos ging ich sonst vorüber
An dem häßlich alten Baum. —
Wie konnt' ich's auch vergessen:
Er geruht' im Frühlingstraum!

Er ist zum Leben neu erwacht,
Steht stolz und leuchtend da.
Heimlich still und leise kam die Pracht,
Niemand ihr Kommen sah.

Ich bleibe stehn in seiner Nähe,
Er träufelt auf mich Blütensegen.
Wie ich beschenkt dann von ihm geh,
Fühl' ich's in mir sich regen.

Da hat es mich beschämt,
Daß ich so lieblos zu ihm war.
Nun schau' ich oft nach ihm
Und lausche . . .

Alfred Fischer

Lachendorf.
1939

Im Harz

Von Hugo G. F. Brzosko, Hamburg-(Clausthal)

Wieder vernehm' ich das Brausen,
Das Neigen der Wipfel
Und des rauhen Sturmes Sausen
Durch die Baumesgipfel. — —

Im flimmernden Sonnenschein
Seh' ich das Städtlein liegen
Mit kleinen, steilen Häuserreih'n
Und Straßen und Stiegen.

Auch seh' ich den kühnen Turm,
Der sich ins Blaue reckt,
Wachend in Stille und Sturm,
Altersgrau — grünbedeckt.

Das Läuten im Tann, die Herde,
Wie klingt es doch so fein
Bei nebelsteigender Erde,
Beim Morgenstrahlenschein.

Und dieses grüne Rauschen dort,
Der heimischen Herden Geläute,
Werd' ich vernehmen immerfort —
Wie einstens und wie heute.

1938

Jugendferne Stimmen

Von Hugo G. F. Brzoska Hamburg-(Clausthal)

In deinen Häusern, liebster Ort,
Lief auch ich vor langer Zeit,
All' meine erste Jugendfreude
War in dir dem Spiel bereit.
Da gab es erz'ne Brunnenschalen,
Da lebte Kuhhorn und Kurrendesang.
Beim Bäumerauschen aus dem Logengarten
Zu mir ans Bett der Nachtruf drang:
„Hört ihr Herrn und laßt euch sagen."
Sonst nur das Rasseln eines späten Wagens,
Und dann die Stille einer kleinen Stadt.
Das war der Atem friedlichen Behagens. —
So seh' ich dich, umrahmt von Höhenzügen,
Mit grüner, grüner Tannenwand —
Der Oberharzer Teiche Spiegel
Mit Striegelhaus, inmitten Wiesenland.
So lieb' ich dich, Stadt meiner Jugend!
Fern von dir hör' ich Kastanien fallen
Und weiß um Clausthals Seligkeit,
Und hör' am Zellbach einer Fuhrmannspeitsche Knallen.

1938

Klosterhof Cella.

Wo Cella lag im grünen Talesgrund,
Wo einst erklang der Mönche frommer Chor,
Wo Clausthals Glocken hörst Du noch zur Stund,
Steht noch ein altersgraues Klostertor.
Wir kehrten ein alldort zu kurzer Rast,
Die junge Wirtin wies uns gern, was alt und neu,
Frisch plaudernd, wie's gern hört der Wandergast,
Und brachte noch ein Glas vom kühlen Klosterbräu.

Gern sprach mein Alt-Gespan von ferner Zeit,
Ich aber sinnend schaute auf den Klosterteich;
Dess' grüne Decke sprach von tiefer Einsamkeit,
Und Wasserrosen träumten wie im Zauberreich . . .
Und auf den hohen Halden lag der Sommer,
Dann schritt er über duft'ge Wiesenmatten
In Erntings sanft verklärtem frohen Schimmer,
Wie wir ihn gern auf grünen Grabenwegen hatten . . .

Gern, Kloster Cella, grüß' ich deine Räume
Noch heut' aus weiter Ferne wanderfroh.
Zum Oberharz sich spinnen meine Träume,
Als wär' ich noch ein Bursch in dulci jubilo!
Die Wolken wandern und die Schwalben scheiden,
Der Brocken aber steht auf ew'ger Wacht.
Ich plaudre ihm von meinen Wanderfreuden,
Bis alle Berge deckt die stille Mondscheinnacht . . .

(10. 8. u. 31. 8. 34) Fritz Stille, [illegible]

Abschied von Clausthal-Zellerfeld.

Der Hirt hat schon geblasen,
Nun kommt die Herde braun:
Die Kälber und die Kühe,
In dieser Herrgottsfrühe
Gar lustig anzuschau'n.
Und dieses Morgenläuten,
So bunt im Frührotschein,
Soll mir zu Wanderzeiten
Die schönste Andacht sein.

Herb weht von Schacht und Halde
Die Luft um mein Quartier,
So herb wird nun auch balde
Mein Scheiden sein von hier.
Habt Dank, ihr lieben Leute,
Weil ihr's so gut gemeint!
Und nehm' ich Abschied heute,
Bleibt doch mein Geist voll Freude
Noch lang' mit euch vereint.

Es gibt viel liebe Orte
In Harzlands Bergeswelt,
Vergeßt bei keinem Worte
Nicht Clausthal-Zellerfeld!
So hab' ich's liebgewonnen
Mit seinem Menschenschlag,
Mit allem, was zerronnen
Und was noch kommen mag,
Mit Schlägel und mit Eisen,
Mit Teichen blink und blank.
Und jeder soll's beweisen
Und froh mit gleichem Dank
Wie ich von hinnen fahren
Im kurzen Erdenlauf,
Auf daß in bess'ren Jahren
Viel frohe Wanderscharen
Einst grüßen euch: Glückauf!

([illegible] 8. 34) Fritz Stille, [illegible] (Harz)

An meine Heimat St. Andreasberg.

Von Fr. W. Reichert, Hamburg-(St. Andreasberg).

Andreasberg - du liebe Stadt
In Bergen hoch gelegen,
Dir, meine Heimat wünsch ich
Des Himmels reichen Segen.
Du gabst mir in der Jugendzeit
Zwar wenig mit zum Leben:
Als Waise - vieles Herzeleid
Und arbeitsreiches Streben.

Doch frohen Mut und heit'ern Sinn,
Gesundheit - Lebensfreude,
Hat mir die Heimat reich geschenkt,
Ein reich Geschenk im Leide!
Ich sah die schöne Gotteswelt,
Viel Länder - weite Meere,
Der Heimat blieb ich immer treu,
Für "Jeden" sei dies Ehre.

Harzer Heimatgrüße.

Zur Sieber sprach die Oder einst:
„Wohin so schnell, du Kleine?" —
„Ich hab' es eilig, möchte gern
Zu meiner Tante Leine.

„Ich gehe mit, lieb Schwesterlein,
Auch ich will zu der Tante;
Sie nimmt uns mit ins ferne Meer;
Ich bleib' nicht mehr im Lande . . ."

So ziehen heute noch vereint
Die Schwestern nach dem Westen
Seit vielen tausend Jahren schon;
Denn Treue währt am besten.

Sie tragen Grüße aus dem Harz
Hin zu den fernen Weiten.
Ein Landsmann nimmt die Grüße auf,
Weiß sie mit großen Freuden
Als Heimatbande mit dem Harz
Gar wundersam zu deuten.

Fr. W. Reichert.

Heimatliebe.

Dem Zug entstieg ein alter Mann,
Er kam aus fernen Weiten.
Und strebt den nahen Bergen zu,
Noch rüstig war sein Schreiten.
Nach kurzen Strecken blieb er steh'n
Und prüfte Berg und Wege,
Als hätt' er diese nie geseh'n,
Den Bach, die Brücken, Stege.

Ein Dörflein liegt im obern Tal,
Vergessen — arm die Leute!
Dies Dörfchen ist sein Heimatort,
Sein Traum der Jugendfreude.
Er hat erreicht die steile Höh',
Setzt sich im Grase nieder.
Nach fünfzig schweren Arbeitsjahr'n
Sah er die Heimat wieder.

Dort, einsam, stand das kleine Haus,
Wo er war drin geboren.
Die alten Eltern hatte er
Früh durch den Tod verloren.
Fort zog er über Land und Meer.
Wie ward ihm oft das Leben schwer!
Nur seiner Heimat Waldeshöh'n
Wollt' er im Leben noch 'mal seh'n.

So saß er sinnend stundenlang.
„O teure Heimat, nimm mich auf!
Ich bin nicht arm, vergelte es.
Hier geh' zu End' mein Lebenslauf.
Ich bitt' dann um ein kleines Gärtchen,
Beim Gotteshaus, am Waldesrand.
Bei meinen Eltern möcht' ich ruhen,
Am Ort, wo meine Wiege stand."

Hamburg, Mai 1934 Fr. Wilh. Reichert.

Oberharzer Heimat.

Von Friedrich Brinkmann, Wildemann.

O, Heimat im Oberharz, du bergiges Land,
Ihr Wälder, ihr Seen, ihr habt mich gebannt,
Hier hoch auf den Höhen, wo rein weht die Luft,
Erfaßt mich ein Sehnen, umwebt mich dein Duft.

Wohin ich den Blick auch hier oben gewandt,
Ihr herrlichen Berge, du herrliches Land,
Stets gabt ihr die Sehnsucht ins Herz mir zurück,
Denn in euch wohnt Frieden, denn in euch wohnt Glück.

In dir wohnt ein Völklein, das Gott fest vertraut,
Das dich, herrliche Heimat, uns einst hat erbaut,
Bleibt klein auch das Häuflein im Zeitenverlauf,
Noch klingt uns entgegen sein fröhlich Glückauf!

Ihr Fluren, ihr Wälder, ihr Berghänge grün,
Ihr Felsen, ihr steilen, wie ragt ihr so kühn!
Ihr Täler, ihr Bächlein, ihr weitet den Blick,
Ihr gebt mir die Liebe zur Heimat zurück.

Und schweift dann der Blick hinaus in die Ferne,
Und schwingt er hinauf sich, dorthin, wo die Sterne,
Dann beten die Lippen: „Vor Not und Gefahren
Wollst, Herrgott im Himmel, die Heimat bewahren."

O, Heimat, du teure, wer heute dich schaut,
Geschmückt wie zur Hochzeit die festliche Braut
Und duftend die blühenden Hänge so süß,
Erkennet in dir ein Stück Paradies!

1936

Nach Feierabend.

Wenn nach des Tages Last und Sorgen
Müde du kehrst ins Heim zurück,
Fühlst du sicher dich geborgen,
Froh und heiter wird dein Blick;
Tritt an deines Hauses Schwelle
Wartend schon dein Weib herfür,
Ihre Augen blitzen helle,
Sehnsuchtsbangend schon nach dir.

Wenn freudig dir entgegenschlagen
Der Kinderherzen frohe Schar,
Tust du nach höh'rem Glück nichts fragen,
Bringst ihnen deine Liebe dar.
Denn kann es doch nichts Schön'res geben,
Und wär's selbst eine Königskron',
Als Kinderglück für dich im Leben,
Der Arbeit allerschönster Lohn.

Senkt der Abend still sich nieder,
Geht zur Ruh' auch die Natur,
Sind verstummt der Vöglein Lieder
In dem Wald und auf der Flur,
Dann im stillen Abendfrieden
Find'st du erst das rechte Glück,
Und im Kreise deiner Lieben
Kehrt die Jugend dir zurück.

Ach, dann ruft ein weches Sehnen
Euch wohl die Erinnerung wach,
Stumm im Auge dann die Tränen,
Stürmisch auch des Herzens Schlag.
Plötzlich ist dann wohl vergessen
Alles Weh und alles Leid,
Eure Lippen leise sprechen . . . –
Schöne, goldne Kinderzeit!

Friedrich Brinkmann, Wildemann

Zum Muttertag

(12. Mai 1933).

„Wenn du noch eine Mutter hast,
So danke Gott und sei zufrieden!
Nicht jedem auf dem Erdenrund
Ist dieses hohe Glück beschieden . . ." —
Sagt dir ein herrliches Gedicht.
Vergiß, solang' du lebst hienieden,
Vergiß die gold'nen Worte nicht!
Du weißt nicht, ob der Abschied ferne,
Ob nah die Scheidestunde droht.
Ehr' deine Mutter tief im Herzen
Mit Kindesdank bis an den Tod.
Es ist dir dieses heil'ge Pflicht,
Ein Stolz auf deinen Lebenswegen.
Ehrst deine Eltern du in Liebe,
Gereicht es dir zum reichen Segen,
Es ist ein christliches Gebot:
„Es geht dir wohl" — verheißt dir Gott.

Fr. W. Reichert.

Und als des Magens Begehren wir
Allmählich sattsam gestillt,
Da bot sich unserm Gemüte dar
Von Eintracht ein seltenes Bild.

Ein großer Hund lag ausgestreckt
Am Boden die Länge lang.
Ei sieh! wie zärtlich und wie zart
Zu ihm ein Kätzlein sprang.

Mit weichen Pfötchen betastet ihn
Das Kätzlein fort und fort.
Doch er — gewiß gewohnt das Spiel —
Er rührt sich nicht vom Ort.

Da schmiegt sich das Kätzlein ihm an die Brust
Das Schwänzlein es lustig bewegt.
Er aber behaglich sich schmeicheln läßt,
Und nicht ein Glied er regt.

Sie aber kost in einem fort.
Sie schmeichelt und streichelt so mild.
Ich aber vergesse wohl nimmermehr
Der Eintracht rührend Bild.

Polsterthal, am 4. August 1895 Professor Dr. Fr. Decker, Magdeburg.

Regentag

Einmal wird der Himmel grau,
Und es regnet unaufhörlich . .
Wie Getier in seinem Bau
Verkriech' ich mich.

Lausch' dem dunkel-hellen
Sang der Regengüsse,
Hör' sein dumpfes Schwellen
Hinströmen wie Flüsse.

Vor dem Fenster schwingen Drähte,
Leicht bewegt vom Windeshauch . .
Auf dem schwingenden Geräte
Ziehen silberhelle Tropfen auf.

Ziehn an meinem Blick vorüber,
Erfreuen mich und mein Gemüt,
Wie vom grauen Wolkenschieber
Tropfen rinnen und Kristall hinzieht.

Lachendorf.. Alfred Fischer.

Schlachter Fischer 1938

Noch einmal . . .

Noch einmal möcht' ich durch die Wiesen geh'n,
Darauf die Blumen meiner Kindheit steh'n,
Die weißen Blütensterne, hell und licht,
Die blauen Glocken und Vergißmeinnicht,
Das schlanke Hahnenfüßlein, — fein und hold,
Ladkraut und Dotterblume, blank wie Gold,
Die rote Feuernelke, — Sommerklee
Und Wiesenschaumkraut, zart, wie erster Schnee,
Die Zittergräser, schleierhaft, gebückt,
Als „Rappelbüchschen" einst zum Strauß gepflückt,
Maaslied, im Silberschimmer, leuchtend rein,
Und klar wie Tau, Marienbecherlein —
Die kleinen Gänseblümchen, weiß und rot,
Das unscheinbare Blümlein „Hasenbrot",
Und Katzenpfötchen, die ich nie mehr fand, —
Reich war die Flora einst im Kinderland! —

Noch einmal möchte ich am niedern Zaun,
In alte, liebe, stille Gärten schau'n,
Darüber sanft, in warmer Abendglut,
Des Tages letzter Glanz und Schimmer ruht;
Wo Ringelrosen rot in Blüte steh'n,
Und Nachtviole, Flox und Tausendschön;
Es ist ein Zauber, ewig unbesiegt,
Der über diesen stillen Gärten liegt.
Ob auch die Welt verwirrt von manchem Streit,
Hier waltet Friede und Vergessenheit; —
Der Lärm ist fern, — und auch das Leid ist stumm,
Auf grünen Pfaden geht das Märchen um,
Wer von des Tages Hast und Enge los,
Dem naht die Stille, — weihevoll und groß!

Noch einmal möcht' ich durch die Lande geh'n
Und alle Wunder meiner Jugend seh'n!

Krefeld

Frieda Clauby.

1933

Eine Erinnerung an Polsterthal.

Im Polsterthal lag das Zechenhaus
Im hellen Sonnenschein.
Dort kehrten nach rüstiger Wanderfahrt
Wir müde und durstig ein.

Die Wirtin brachte uns Labsal genug
Der Trank war frisch und gut.
Bei fröhlicher Rede her und hin
Ward uns bald wohler zu Mut.

Der alte Tannenbaum

August Apel. Sieber i. Harz.

1930

Zwei Holzhauerleut' geh'n in den Wald,
Der eine jung, der andere alt.
Der Wald hat die beiden schon oft geseh'n,
Wenn sie gewerkt auf Bergeshöh'n. —
Auf kupferhaltigem Felsengrund
Steht eine Tanne, die stärkste im Rund,
Mit rissiger Rinde am kernigen Leib,
Ein Recke aus vergangener Zeit.
Stolz steht er da — Urbild der Kraft —
Sturm und Regen hat er verlacht.
Vom Hirsch und Wildfraß blieb er verschont, —
Weils Äsen am felsigen Hang nicht lohnt.
Mit uriger Kraft und mit Gewalt —
Die knorrigen Wurzeln im Fels verkrallt —
So steht der Alte, unbesiegt. —
Doch das Unheil naht, dort am Boden kriechts.
Es sind zwei Menschlein, die Holzhackerleut',
Sie wollen dem Riesen ans Leben, noch heut'.
Es ist der Alte mit dem Jungen,
Sie haben schon manchen Baum bezwungen. —
Die Fallrichtung ist festgestellt.
Die Axt im Forst schon hallt und bellt.
Jetzt setzen sie die Säge an,
Sie frißt sich stetig in den Stamm.
Wie Gnomen werken die Gesellen,
Sie wollen den Urwaldriesen fällen.
Es wird gesägt, gekeilt, gehau'n.
Er zittert kaum, der Riesenbaum.
Sie treiben die Keile, schon geht's ihm ans Mark.
Die kleinen Zwerge, sie fühlen sich stark.
Der Recke wehrt sich mit letzter Kraft.
Das kleine Menschlein schafft und schafft. —
Jetzt wankt er — ein Schüttern, Knistern und Knacken —
Dann stürzt er. — Ein Brausen, Splittern und Krachen, —
Wie Todesschrei klingt es aus Höllenschlund. —
Vom Fallen erzittert der Felsengrund. — — —
Stolz blickt der Junge den Alten an,
Sie haben besiegt den Recken im Tann.
Der Jüngling frohlockt, der Alte bewegt,
Bei ihm ein leises Bedauern sich regt.
Er liebte den Riesen, hat oft ihn bewundert
Den Zeugen aus einem andern Jahrhundert.
Er betrachtet lange sinnend sein Beil.
Der Junge sieht es und denkt sich sein Teil.
Dann wendet der Alte sich langsam und sacht,
Ihm ist es, als hätt' einen Freund er umgebracht. —
So ist das Leben im grünen Wald,
Das Alte muß stürzen, das Junge wächst bald,
Und eh' eine Spanne Zeit vergeht,
Sind die letzten Spuren von dem Alten verweht. — — —

Harzheimat

Wo fremde Zungen dich loben und dich preisen,
Und dich besingt des Wanderers froher Mund,
Da wollen auch wir, die dich „Heimat" heißen,
Dich loben und preisen zu jeder Stund'
Es sei für uns stets ein heiliges Mahnen,
Was schon einst an jedem Morgen neu,
Was einen Halt gab schon unseren Ahnen,
In Heimatliebe und in Heimattreu'.

Mochten auch oft schwere Wetter drauen,
Und drang der Sturm selbst in die tiefe Erd',
Um so stärker war das Gottvertrauen,
Das mit den Halt bot am häuslichen Herd.
Da stand man fest stets im Heimatglauben,
Ermahnend rief der nahe Heimatwald:
„Mag auch der Sturm gar manches rauben,
Nie wird er nehmen der Heimat festen Halt!"

Längst ist es still in tiefer, tiefer Erde,
Verloschen längst das letzte Grubenlicht,
Doch kommt die Zeit, wo es wieder heißt: „Es werde!"
Das ist für uns die größte Zuversicht.
Noch wohnen wir in tiefen Heimatbergen,
Wo reicher Anbruch immer stets noch lacht,
Der Bergmönch mit Gnomen und Zwergen,
Sie halten dort in alter Treue Wacht.

O, Harzheimat, wie hat man dich besungen,
Wo uns beglückt des Jahres schönste Zeit,
Wie ist dein Lob selbst hinausgedrungen,
Auch wenn dich schmückt dein schönes Winterkleid.
Zu jeder Zeit wollen wir die Stimme erheben,
Geschlossen gehen Hand in Hand,
Für dich zu wirken sei stets unser Streben,
Mögen Stürme drohen, wir halten Stand!

L. Kühnhold.

Unterm Heimathimmel.

Warum ich meine Heimat fröhlich preise
Mit Feld und Wald und Blumen auf der Au?
Weil oft mirs war auf mancher Pilgerreise,
Als sei der Himmel nirgend doch so blau.
Daß nirgend schöer leuchteten die Sterne,
Als wie daheim in stiller Sammernacht;
Drum bin ich in der Heimat, ach, so gerne,
Die mir des Lebens ersten Gruß gebracht.

Warum ich meiner Heimat traut muß singen
Mein schönstes Lied im Lenz und Herbstesgold?
Weil hier nur wuchsen meiner Seele Schwingen
Im Sonnenstrahl, der meiner Jugend hold.
Im Maienglanz und in Novemberstürmen,
Da zog es mich zum heilgen Heimathain;
Zu jeder Zeit ich schaute zu den Türmen
Hinab ins Tal, aufs stille Städtchen mein!

Warum ich dann die Heimatberge grüße
Vom dunklen Tann ins lachendfrohe Land?
Weil alles Schöne, alles Heimatsüße
Mein sel'ger Blick in diesem Bilde fand.
Weil nirgend schöner klingen liebe Worte,
Als dort, wo heiß ein Mutterherz uns schlug;
Drum bin ich gern an unsrer Väter Orte,
Wo man die Lieben einst zu Grabe trug . . .

Drum singt mit mir das Lied der Heimatscholle
Und hütet sie, auf daß es nie verhallt,
Bis einst das Herz, das treue, übervolle,
Bricht wie im Sturm der Eichbaum hoch im Wald . . .
Dafür soll unsre Jugend herrlich wachsen,
Mein Kind auch du — ob nah, ob fern dein Los;
Daß stolz du schaust zum Land der Harzer Sachsen,
Nach deiner Heimat heilgem Mutterschoß! —

Fritz Gille.

Frühjahrs-Brockenblick von Osterwieck aus.

Es ist ein Blick so wunderschön
Vom Berg ins Tal voll Sonnenglück,
Und dann hinan zu blauen Höh'n;
Das ist des Kirchbergs Brockenblick.
Hoch krönt der Gätterberg die Runde,
Uralt wie Odins Sonnenrad,
Und drunten liegt im grünen Grunde
Verträumt die blaue Brockenstadt.

Die Sonnengöttin, siegesmächtig
Ob Wäldern, Feldern fern und nah,
Ist auferstanden stolz und prächtig
Dem heilgen Hain der Ostara!
Der Bismarckturm im Abendglühen
Den Eichbaum grüßt am Bergessaum,
Doch — wenn die Kirschen wieder blühen,
Das ist des Kirchbergs schönster Traum!

Osterwieck (Harz), Ostern 1935. Fritz Gille.

Meinem Enkel!

Ich seh' in deinen braunen Augen
Die Augen meiner Mutter wieder.
Dein Gang will nicht zum Sklaven taugen,
Weil deiner Mutter schlanke Glieder
Im Lebenskampfe und auf Fahrt
Sich reckten nach der Väter Art.

So, lieber kleiner Kerl, wohl heute
Stapfst du durch Schnee den Berg hinan,
Ein Frühlingsgruß an meiner Seite,
Der zärtlich mich verjüngen kann.
Durch deiner Händchen heilgen Hort
Strömt heiß das Blut der Ahnen fort!

Der Vater dein, so stur gewachsen
Und niederdeutscher Scholle Sproß
Vom alten Stamm der Niedersachsen,
Die Mutter rein aus Harzgaus Schoß.
Durch Ur- und Ältermütter Sagen
Der Hofbaum rauscht aus Vätertagen ...

Dort hinterm Wald in Dörfchens Frieden
Und unter jenen Türmen dort
Da werkten Ahnen dein hienieden
Für ihren stillen Heimatort.
Und hielten allzeit Gott sei Dank
Die Ehre und die Pflugschar blank!

Weh', lieber Enkel, wer dir's raubte!
Der Väter Erbe halte rein,
Und über deinem blonden Haupte
Wird allezeit mein Segen sein.
Ein Ahnling bist du jetzt auf Erden,
Einst wirst auch du ein Ahne werden ...

(4. März 1935.) Fritz Gille.

Heimatsegen.

Habt ihr an einem schönen Tag
Im Maien unsern Wald gesehn?
Sahst du und du aus grünem Hag
Gen Himmel blau die Berge stehn?
Und drunten, wo das Städtchen liegt
Mit Türmen, Dächern, friedlich klar;
Ist's nicht, wie wenn in Schlummer wiegt
Die Mutter Heimat, schutzumschmiegt,
Im Tale ihre Kinderschar?

Wo Himmelsschlüssel glühn im Traum
Alljährlich wie ein goldnes Vlies,
Dort ist gewiß der Himmelssaum
Von deinem Jugendparadies.
Du junges Herz voll Kindessinn,
Nimm seinen Duft ins Leben einst.
Ein Balsam ist's — ein Glücksgewinn,
Ein Hauch, als sei ein Säuseln drin,
Wenn du auf fremder Erde weinst!

Du reifer Mann, der denkt und sinnt,
Du Wandrer, der die Ruh' vermißt,
O wißt, wenn hier den Stab ihr senkt,
Daß dies noch heil'ger Boden ist . . .
Auf Fluren weit grüßt junge Saat,
Das treibt und drängt aus Erdenschoß;
Im Lenzeswehn wächst frische Tat,
Und höher kreist das Sonnenrad,
Ein Blühn hebt an, unendlich groß . . .

Und wär' die wilde Welt voll Gleißen
Weit draußen wie ein stürmisch Meer,
Wo harte Herzen sich zerreißen,
Dann nimm das Bild der Heimat her.
Nimm einen Brief aus Mutters Händen,
Der Mutterlaute süßen Schall;
Dann läuten Glocken allerenden,
Und Heimatgärten fern dir senden
Das Schlummerlied der Nachtigall . . .

Fritz Gille.

Maien-Jugend.

Daß ihr im Mai in Blüten steht
Und lachend durch den Sommer geht,
Das ist der Jugend goldne Zeit!
Daß wir im Herbste Früchte brechen,
Beim Wein von alten Zeiten sprechen,
Das ist des Alters stille Freud . . .
Nun komm', mein Kind, an Vaters Seiten;
Laß uns durch Duft und Blüten schreiten
Ins lachende Gefilde!
Daß sich in deiner Augen Strahle
Nun nochmals meine Jugend male
Zum lenzverklärten Bilde . . .

Fritz Gille.

Harzland-Rosen.

Rosen blühn vor der Veranda
Und die alte Eiche träumt:
Woran denkt wohl dieser Mann da,
Der wie ich zu träumen scheint . . .
Und Frau Wirtin sitzt daneben,
Sonnengold ihr Haar umsprüht,
Mir ein Rätsel aufzugeben:
Welche Rose — schöner blüht! —

O, die Rosen duften süße,
Weiß — gelb — rot an ihrer Statt;
Aber eine hold ich grüße,
Weil sie eine — Seele hat . . .
Und die fernen Berge blauen
Lockend bis zum Himmelsrand.
Wieviel Rosen sie wohl schauen
Hier im schönen Harzerland . . .

Durch den Eichbaum geht ein Säuseln,
Kühl vom Brocken weht der Wind;
Abendwölkchen, die sich kräuseln
Und nicht ganz geheuer sind . . .
Husch! Hinein in die Veranda
Und zum Fensterplätzchen hier,
Und die schönste Rose dann da
Seh' ich wieder neben mir!

Und wir plauderten vom Leben
Und vom Sommer — bis wir schwiegen,
Denn ich sah im Felde eben
Schon die ersten Garben liegen.
Sonnentage überm Hage —
Schnitter gehn durchs reife Korn;
Doch am Brunnen dort die stillen
Rosen sich mit Wehmut füllen
Aus der Sehnsucht heilgem Born . . .

(Juli 1936.) Fritz Gille.

So kommst du nach Altenau!

Ein grüner Bahndamm, blumenbunt,
Dem harten Felsen abgerungen,
Hoch Fichtenwald im Hintergrund
Und drunten tief, vom Bach umschlungen,
Ein lieblich Tal mit Wies' und Au —
Sieh', so kommst du nach Altenau! —

Am Polstertaler Teich.

Ueberm Waldsee läuten Glocken
Und es lacht die Harzer Erde,
Wo die blauen Beeren locken
Und sich sonnt die braune Herde.
Ringsum heilger Gottesfriede,
Der von keiner Nacht umstritten;
Der Poet mit seinem Liede
Als das Weltkind in der Mitten.

Und im ew'gen Tannenrauschen
Hör' ich alte Harzwaldmärchen,
Elfen süße Küsse tauschen
Und umarmen sich als Pärchen.
Falter gaukeln über Blüten
Und es nickt die blaue Blume,
Alle guten Geister hüten
Den Altar im Heiligtume.

Und nun kommt des Abends Leuchten:
Leises Wispern in der Runde,
Wo die Berge sich verneigten
Im Choral der Feierstunde.
Einsam sind die Wonderwege,
Nur der Vater Brocken wacht;
Schon ein Reh am Brückenstege
Trägt im Wild- und Waldgehege
Seine Unschuld in die Nacht . . .

20. 7. 1933. Fritz Gille, Osterwieck (Harz).

„Heidelbeeren!"

Es duftet im Moosgrund nach süßem Begehren,
Hier wachsen und reifen die Heidelbeeren . . .
Bald siehst du — bald kniest du,
Bald liegst du im Kraut,
Und um dich die köstliche Beere blaut.
Hier kannst du nicht rasten,
Hier kannst du nicht ruhn;
Hast ja alle Hände hier vollauf zu tun.
Doch fort willst du wandern
(Weil's gleichfalls gesund)
Und du hast unter andern
Einen — blau-schwarzen Mund!
Da haben die andern gut reden, die Alten,
Von wegen: nur ja reinen Mund stets zu halten! —

Dammhaus-Altenau, 21. 7. 1933. Fritz Gille-Osterwieck (Harz).

Und wo die „Rote Beeke" rauscht,
Von dunklen Tannen leis umlauscht;
Wo schmuck die ersten Häuslein stehn,
Zum Hüttenteich die Wandrer gehn,
Bergwiesen duften würzigsüß,
Dort liegt mein Ferienparadies! —

Die Tanne steht im Wappen frei,
Vom Giebel schaut ein stolz Geweih.
Zu solchen Zeichen ziehts mit Freuden,
Am Schwarzenberg den Blick zu weiden.
Und jeder Gast, wer's auch mag sein,
Hat mitzubringen Sonnenschein,
Ein froh Gemüt und viel Humor;
Die öffnen ihm das goldne Tor!

Altenau, 2?. 7. 1933. Fritz Gille, Osterwieck (Harz).

Hercynia.

Es stehn im Herzen Deutschlands hehre,
Grüne waldumkränzte Berge;
Die preisen stolz des Schöpfers Ehre —
Tanne lauscht, mit ihr die Zwerge . . .
Es ist herrlich, mitzulauschen.
Wachse drum das heil'ge Rauschen,
Das die Wipfel kühn bewegt;
Erzhell dann das Herz uns schlägt.
Gott erhalte uns den Harzwald,
Gebe, daß er ewig rage,
Uns ein Born voll Lebensinhalt,
Allen Enkeln spätrer Tage
Ein Bereich der Wanderfreuden;
Fröhliches Erinnern Beiden:
Herz und Sinn — ein Glücksgewinn!

Fritz Gille, Osterwieck (Harz).

Der Eichbaum.

Oft schaut' ich still sie mit Bedacht
Noch kahl . . . umrahmt von grünen Borden;
Nun ist in später Frühlingsnacht
Die alte Eiche grün geworden..
O, sie war stark — sie ließ sich Zeit;
Wie's doch die andern eilig hatten.
Wohl war sie innerlich bereit,
Es kam noch früh genug ihr Schatten!
Doch wenn die alten Eichen rauschen,
Dann ist sie mit im großen Chor.
Dann werden all die Kleinen lauschen,
Wenn längst ihr Herstlaub sich verlor . . .

(Mai/Juni 1935.) Fritz Gille.

Gruß an Goslar!

Wir sahn dich — o Goslar — im Festtagsglanz
Mit deinen Mauern und Türmen.
Hoch über uns hing dein Ruhmeskranz
Aus des Jahrtausends Stürmen,
Aus des Jahrtausends Prunk und Pracht
Der Kaiserpfalz, der Alten,
Wo einst die Staufer an der Macht,
Die Salier Hof gehalten.

Nun zehrst du wieder von neuem Ruhm,
Dem Lichtblick dieser Tage,
Daß jeder dich als Heiligtum
In der Erinnerung trage . . .
Die Gildehäuser grüßen traut
Von altem Handwerks Blüte,
Denn Meisterhand hat sie erbaut
Mit sinnigem Gemüte.

Glückauf, Glückauf zur neuen Zeit!
Das Erz wird weiter wachsen
Für diese Stadt, die lang betreut
Die Franken und die Sachsen.
Es wächst der Wald mit Wild und Jagd,
Der Schiefer deckt die Dächer,
Der Fremdenstrom bringt reiche Fracht
Und „Brunnen" füllt die Becher.

Ihr fahrenden Sänger im Wanderchor,
Nun naht, um die Lauten zu schwingen.
Im goldenen Goslar am Rosentor
Laßt harzfrohe Lieder erklingen!
Wohl winken die Schenken mit Spruch und Geleit
Den Pilgern aus Alldeutschlands Gauen —
An's Trinken zu denken ist immer noch Zeit;
Ihr aber sollt schauen — ja s c h a u e n!

Hier reden die Steine, hier ziert jeder Fries,
Hier künden des Fabelreichs Wesen
Von Himmel und Hölle und Lustparadies;
Manch' Sprüchlein gibts dabei zu lesen.
Und morgen, da locken die Berge euch fort,
Wo Täler und Wälder sich weiten . . .
Dann grüßt mir noch einmal Goslarias Hort,
Die Reichspfalz im Wandel der Zeiten! —

Fritz Gille

Heimat und Fremde.

Ich zog auf fernen Straßen
Gar oft von Land zu Land,
Wo fremde Menschen saßen,
Dem Wandrer unbekannt.
Ich hörte viele Zungen,
Doch — wie daheim man spricht,
Von Harzer Art durchdrungen;
Bei Gott, so klang es nicht! —

Nahm über Berg und Hügel
Der Fremde meinen Lauf;
Die Sehnsucht gab mir Flügel
Durch Täler weit wohlauf.
Doch wie des Harzbachs Welle
Durch Moos und Felsen schäumt,
Solch märchenreiche Quelle
Hab nirgend ich erträumt . . .

Und bin durch Wälderwogen
Durch dunklen Tann marschiert,
Zum Schwarzwald ausgezogen,
Im Odenwald quartiert.
Wohl hub ich an zu lauschen
Und wandte das Gesicht,
Doch unsrer Tannen Rauschen
Im Harzerland wars nicht . . .

Fragt nicht bei all' dem Schönen,
Das mir ward immerdar,
Warum im Schau'n und Tönen
Es so ganz anders war.
Mich riefen Heimatglocken,
Wo ich auch ging und stand!
Mich rief der Vater Brocken,
Mich rief das Harzerland!! —

Fritz Eitle.

Oktober im Harzerland.

Oktobersonne fällt ins Waldidyll,
Weil sie die Krone nun vergolden will.
Sie schmückt des Waldes Ränder früh und spat
Und schenkt ihm einen Saum von Goldbrokat.
Und alles ist so weich und sonnensatt,
Wie ein vergilbtes leichtes Birkenblatt.
Bis all' die Schönheit wird des Herbststurms Raub.
Das Kirschblatt und das rote Buchenlaub.
Und nur die Eiche hält in Wind und Wetter
Noch fest und mütterlich die welken Blätter . . .
Auch noch der Hagedorn mit purpurroter Pracht
Hält seine „Butten" feil, draus Sonnengold noch lacht!
Durch dunklen Tann willst du dich heimwärts wenden?
O, schau sein ew'ges Grün, der Nadeln Duft zu spenden!
Ists nicht die Tanne, die empor uns reißt?
Den Weg zur neuen Sonnenwende weist? —
Durch Gilbhart, Nebelwand und Winternacht —
Durch alles Dunkle, was uns traurig macht —
Die Julfest-Tanne, die kein Sturm zerbricht,
Führt immer wieder uns empor zum Licht! —

15. 10. 1936. Fritz Gille

„O Tannebaum . . .!"

Es sang unterm „Christbaum für alle"
Ein fröhlicher Kinderchor.
Das klang mit jubelndem Schalle,
Da kamen die Sternlein alle
Am dunklen Himmel hervor! —

Und lichter ward es im Städtchen,
Es wurde viel Freude wach;
Da vergaßen die Buben und Mädchen,
Die Mütter mit Nadel und Fädchen
Den grauen Wintertag . . .

Und weiter über Markt und Gassen
Der Lichtschein floß ohn' End',
Die Herzen all' zu erfassen,
Die noch im Dunkel saßen,
Zum sel'gen vierten Advent.

Bald hoch um die stolze Tanne
Braust festliches Geläut.
Es falten sich fromm die Hände
Zur heiligen Sonnenwende.
O sel'ge Weihnachtszeit! —

Weihnacht 19[illegible]. Fritz Gille.

Harz-Weihnacht!

1935

Zum Waldesdom zur Sommerszeit
Rief uns der Tanne Grün:
Die Herzen schlugen lenzgeweiht
Und sahn die Hoffnung blühn.
Im Tannenbaum der Kindheit Traum,
Wir sahn ihn wiederkehren;
So kommt er heut im Winterkleid
Zu uns und will bescheren.
O Weihnachtsfreud im Lichterkranz,
Nichts gleicht wohl deinen Wonnen!
Du Fest der Liebe strahlst im Glanz
Gleich vielen tausend Sonnen! —

Stehst du in mancher Hütte Raum,
Wo oft die Tränen rinnen,
Dann ist mit dir — o Weihnachtsbaum —
Der liebe Heiland drinnen.
Durchs Fenster sehn bis sie vergehn
Eisblümchens Ranken wieder;
Von Mund zu Mund in selger Stund
Gehn alte selge Lieder! —

Wo je ein deutsches Herze schlägt
In ferner fremder Welt,
Blieb in der Christnacht tief bewegt
Sein Innerstes erhellt:
Sein Hoffnungsstern — sein Heimatstern
Grüßt durch die Träume strahlend,
In Flockenfall und Eiskristall
Der Kindheit Räume malend.

O Weihnachtsfreud im Lichterkranz,
Nichts gleichet deinen Wonnen!
Du Fest der Liebe strahlst im Glanz
Gleich vielen tausend Sonnen!

Fritz Gille, Osterwieck (Harz).

Harz-Weihnacht.

Wenn letzter Strahl der Wintersonne
In Himmelsfernen sich verlor,
Wenn stiller Stunden Wunsch und Wonne
Verschleiert ward im Nebelflor,
Dann wird es licht im Harzwald-Städtchen,
Unzähl'ger Kerzen Zaubermacht;
Die Büblein und die kleinen Mädchen
Bewundern all der Läden Pracht.

Noch sind die jungen Kinderherzen
Umsponnen ganz vom Märchenschein,
Noch kennen sie nicht Not noch Schmerzen;
Ein jedes könnt' ein Christkind sein.
Sie huschen selig durch die Gassen
Und sehn sich an den Schätzen satt;
An blanken Scheiben, die sie fassen,
Drückt manches wohl sein Näschen platt.

Dort auf dem Markt aus Vätertagen
Strahlt wieder hell der Tannenbaum;
Hoch aus der Bergwelt grünem Hagen,
Aus Winterwald ein lichter Traum.
Und Kinderlieder leis sich schwingen
Zur Krone, oft vom Schnee umkränzt,
Bis hoch vom Turm die Glocken klingen,
Drin noch der „Goldne Sonntag" glänzt.

Von bunten Häuslein, wohlerhalten,
Mit Sonnenrädern einst geweiht,
Schaut noch der fromme Sinn der Alten
In diese Weihnacht unsrer Zeit.
Zeitwende — Wintersonnenwende,
Ein göttlich Licht aus dunklem Schacht —
Auf Elternherzen, Kinderhände
Senkt segnend sich die heilge Nacht!

Weihnacht 1937. — Fritz Gille, Osterwieck (Harz).

Blocksbergs-Mythe.

Hei! Mairitt der Hexen — das Alter vornn,
Es folgen die jungen, die süßen alsdann.
Sie reiten auf Besen, die selbst sie gewesen;
Auf hornsteifen Böcken zum Blocksberg sie jagen.
Dort wollen sie (wie es bei Goethe zu lesen),
Zum Hexensabbat, dem sturmnächtlichen „tagen",
Um mit teuflischer List und echt weiblichem Trick
Den Engeln zu drehen den hanfenen Strick.
Und ferner, was löblich, mit Fug und in Ehren
Den Schnee uns — den letzten (?) — vom Blocksberg zu kehren.
Landleute noch heute sehn kläglich sich vor
Und machen drei ††† Kreuzlein an Hoftür und Tor.
Der Stadtmensch indes wird an Hexen und Teufeln,
An Himmel und Hölle und Ewigkeit zweifeln,
Doch am Brockenlatein und der Sonne Gesicht,
Wenns maßlos benebelt — verzweifelt er nicht!

Fritz Stille, Osterwieck (Harz)

Mein Heimatstädtchen

Es liegt ein Städlchen im Grunde
Tief unter dem Brackenhaupt.
Die Harzberge schmücken die Runde,
Der Fallstein grüßt grünumlaubt.
Bunt winkeln sich Häuser und Gassen
In Ostaras „Hilligem Riek",
Wie könnt' meine Heimat ich lassen,
Mein trauliches Osterwieck!

Das sind noch die Türme, die alten,
Im Sonnenglanz unserer Zeit.
Das sind noch die Runen und Falten
Im tausendjährigen Kleid.
Das sind noch die Sprüche und Namen
Nach alter Väter Brauch.
Geschlechter gingen und kamen,
Du kommst und gehst ja auch . . .

Und warst in der Fremde du ferne,
Wo alles dir schöner einst schien,
Dann kommst du zurück, ach — so gerne;
So kann ja die Heimat nur zieh'n.
Du hörst wohl im Traum gar die Glocken,
Dann klingt es wie Lenzmusik.
Blau grüßt dich der Altvater Brocken,
Tief drunten dein Osterwieck! —

Fritz Stille, Osterwieck (Harz)
1938

Waldgesang.

Am Waldbach, wo die Eiche grünt,
Da hab' ich lang' gelegen;
Da war mein Herz ja übervoll
Vom holden Maiensegen.
Da dacht' ich meiner Jahre nicht,
War jung und wohlgeborgen;
Ein hohes, heil'ges Himmelslicht
Verscheuchte alle Sorgen.

Der Waldquell sang mein Wiegenlied
Und meiner Kindheit Lenze,
Sang meiner Jünglingsträume Glück
Bis hoch zur Mittagsgrenze.
Nun murmelt fort er seinen Sang
Zur Vesperzeit des Lebens,
Nicht wird mir's um den Abend bang
Am Endziel meines Strebens.

Ich wandre weiter durch den Wald,
Wo Buchenwipfel lauschen,
Und immer hör' ich noch durchs Tal
Den lieben Bergquell rauschen.
Der singt mein Lied, mein Lebenslied
Mit heiteren Gesellen,
Mit Blüten, die aus Wald und Ried
Der Wind warf auf die Wellen! —

Fritz Gille.
1935

Abschied

Nun seht ihr mich scheiden,
Berge und Hänge.
Nun seht ihr mich scheiden
Mit traurigem Blick.

Verstummt sind die Lieder,
Des Herzens Gesänge.
Ich kehre wieder,
Doch immer als Gast nur zurück.

Hab' ich zur Heimat
Die Heide gewählt,
Das Herz ruht nimmer
Von Sehnsucht mehr aus.

Die Heimat der Berge
Das Herz mir stählt.
Wer weiß, wo vom Wandern
Ich ruhe einst aus!

Lachendorf. Alfred Fischer.
1938

Abschied vom Harz.

Lebet wohl, ihr Harzer Berge,
Wo im Schatten dunkler Tannen,
In des Waldes stillem Frieden
Mir da Stunden schnell verrannen.

Leis und heimlich rauscht's im Walde,
Klingt es nicht wie Abschiedslieder? —
Und ich höre aus den Zweigen
Flüstern: Sehen wir uns wieder?

Johannes Koch.
1937

„Harzsagen".

Mit Stock und Rundsack ging einmal
An schönen Maientagen
Ein Jüngling über Berg und Tal,
Zu sammeln Harzer Sagen.

Bei jedem Forstmann sprach er vor
— ob Ober- oder Unter- —,
Der Lehrer lieh ihm gern sein Ohr,
Der Pfarrer war nicht munter.

Den Kuhhirt und die Kuhmamsell
Begann er dann zu quälen,
Er fragt sie aus bis auf das Fell,
Sie sollten was erzählen.

Im Wirtshaus saß er an dem Tisch
Der Berg- und Waldarbeiter,
Ließ füllen ihre Gläser frisch
Und stimmte sie recht heiter.

Dann sprach er einen Holzer an,
Bestürmet ihn mit Fragen,
Drauf sagte er: „Mein lieber Mann,
Habt Ihr nicht ein paar Sagen?"

„Ja," sagt der Mann, „ich habe drei;
Die eine brauch' ich immer,
Die andre aber ist entzwei
Und hängt im Hinterzimmer.

Die dritte aber liegt im Stall,
Wo meine Zicken sitzen,
Verrostet sind die Zähne all,
Die kann Ihn'n doch nichts nützen."

Heim kam der Jüngling nach dem Schlag,
Und ohne lang' zu fragen,
Kauft er sich aus dem Buch-Verlag
Die schönsten Harzer Sagen.

Johannes Koch.
1937

O, Sieber, wie bist du so schön!

Seinen Freunden in Sieber zur Erinnerung an den 6./7. Juni 1936
gewidmet von Karl Fieke, Clausthal-Zellerfeld

Und wieder zog es mich hin über
Romschlacken und Hanskühnenburg
Nach dem mir so viellieben Sieber.
Durch hohe Wildnis ging es durch.

Noch einmal wollte ich erschauen,
Bevor mir noch das Auge bricht,
Die herrlichen waldgrünen Auen,
Drin Sieber tief gebettet liegt.

Du trauter Ort, gastliche Stätte,
Wie liegst du paradiesisch schön
In deinem himmelhohen Bette,
Gebildet von der Berge Höh'n!

Sieht man harmon'scher wald'ge Felder
Als wie auf deiner Berge Höh'n:
Im lichten Grün der Buchenwälder
Die ernste dunkle Fichte stehn?

Hier unterm Dome deiner Buchen,
Wie wird da weit die enge Brust!
Es findet, wer sie möchte suchen,
Hier neue Kraft und Lebenslust.

Bin ich dir nicht auch sehr gewagen
Als Stammsitz Harzer Köhlerei?
Gern bin ich mit hinausgezogen
Zum Kötenplatz am Kahlenhai;

Mit ihm, des Ahnen da geschenkt
Dem Staat die Schätze viele Jahr.
Hab' mich im Geiste da versenket
In die Romantik, die hier war.

Und auf gar vielen lausch'gen Pfaden
An Bergen und ins Tal hinein
Steh'n Bänke, die da freundlich laden
Den Wanderer zum Rasten ein.

Tief unten singt der Sieber Welle
Melodisch das uralte Lied
Von Lust und Leid an dieser Stelle —
Wie geht es tief mir zu Gemüt!

Und der Gebäude lange Zeile
Nimmt gern den Gast in treue Hut,
Und freundlich spricht sie: „Städter, weile
In uns! Hier wohnt sich's traut und gut!

Der Menschenschlag so treu und bieder,
So unverfälschter Harzer Art,
Der Sitten, Bräuche treu'ster Hüter,
Mit Fortschritt inniglich gepaart.

Nimmt es da wunder, daß sich sonnte
Ein Fürst auch schon an diesem Ort?
Heinrichs des Löwen Sproß; er wohnte
Im Gasthofe „Zur Krone" dort.

Wenn ich auch Sonne nicht gefunden,
Vom Regen wurde weidlich naß,
Entschädigten doch frohe Stunden
Dafür mich im Lokal „Zum Paß".

Ja, als ich mußte von dir gehen,
Erfaßte Kummer mich und Schmerz.
„Werd' ich dich wohl noch einmal sehen?"
So fragte, bangend, sich das Herz.

Hab' Dank für alle Lieb' und Freuden,
Die du mir gabst auch dieses Mal!
Behüt' dich Gott für alle Zeiten,
Du einzig-schönes Siebertal!

Aus dem Inhalt :